



Sonderausschuss des Landtags in Baden-Württemberg Konsequenzen aus dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen Anhörung am 14.12.2009

Sehr geehrter Herr Vorsitzender,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,
sehr geehrte Damen und Herren,

der Landesfamilienrat begrüßt die Initiative des Landtages, sich mit Analyse und Konsequenzen des Winnender Amoklaufs vom März 2009 zu befassen und bedankt sich für die Einladung zu dieser Anhörung. Wie bei den vorhergegangenen öffentlichen Anhörungen herausgearbeitet wurde, ist eine spezielle "Amokprävention" kaum möglich. Solche Gewalttaten können wohl leider auch in Zukunft nicht völlig ausgeschlossen werden. Dennoch ist der genaue Blick auf die Hintergründe und Zusammenhänge von großer Bedeutung. Aus den Beiträgen der Expertinnen und Experten bei den Anhörungen im Landtag haben sich verschiedene Hinweise ergeben, die zur Grundlage einer Generalprävention gemacht werden können.

So haben die Expertinnen und Experten u.a. deutlich gemacht, dass es sich bei den Tätern¹ nahezu durchgängig um männliche Jugendliche oder junge Erwachsene mit einer unangemessenen, pathologischen Kränkbarkeit handelt, deren Tat letztlich als ein ins Ungeheure erweiterter Suizid verstanden werden kann. Anders als die klarer zutage tretende Aggressivität männlicher - und zunehmend auch weiblicher - jugendlicher Gewalttäter/innen im Alltag (z.B. bei "Bullying" und "Mobbing"), ist ein "Amoklauf" geprägt von einer depressiven Grundhaltung und einer Vereinsamung, die im sozialen Umfeld vielfach unbemerkt oder unbeantwortet bleibt. In der Familie herrschen oft Sprachlosigkeit und Verunsicherung auf Seiten der Eltern gegenüber dem sich auf dem Rückzug befindlichen heranwachsenden Kind. Im Fall des Winnender Schützen ist das mit hoher Wahrscheinlichkeit so gewesen.

Der Landesfamilienrat möchte vor diesem Hintergrund zwei wichtige Bereiche benennen:

1. Stärkung der Erziehungskraft in der Familie

Verantwortliches Leben mit Kindern verlangt mit Blick auf wachsende Anforderungen an Erziehung und Bildung von Eltern in zunehmendem Maße die gezielte Aneignung entsprechender Kompetenzen. Es ist eine Aufgabe der staatlichen Gemeinschaft, Eltern zu unterstützen, für ihre Kinder eine positive Lebenswelt in ihrer Familie sowie in deren Umfeld zu schaffen. Dazu braucht es eine neue Qualität von Verlässlichkeit, Breitenwirksamkeit und Intensität. Eltern- und Familienbildung leisten hierzu einen grundlegenden Beitrag. Familienbildung trägt zum Entstehen einer tragfähigen Familienkultur bei und ist gleichzeitig zu einem wichtigen familien-, jugend- und auch bildungspolitischen Handlungsfeld geworden.

Die verschiedenen Träger der Eltern- und Familienbildung können diesem erhöhten Bedarf an professioneller Familienbildung in einer komplexer werdenden Lebenswelt aber wegen ihrer mangelnden finanziellen Ausstattung nicht ausreichend nachkommen. Hier besteht aus Sicht des Landesfamilienrates dringender Handlungsbedarf. Das Landes-

¹ Untersucht wurden die Lebensumstände von 16 jugendlichen Amokschützen.

programm STÄRKE ist zwar prinzipiell geeignet, die Bedeutung der Eltern- und Familienbildung zu verbessern, sie konzentriert sich aber v.a. auf das erste Lebensjahr des Kindes. Es fällt auf, dass Familienpolitik überwiegend Familien mit kleinen Kindern im Blick hat, die älteren Kinder und Jugendlichen aber kaum mehr im Zentrum des positiven Interesses stehen. So richtig und wichtig es ist, Eltern und Kinder möglichst früh zu erreichen, Kindern "Frühe Förderung" anzubieten: Eltern- und Familienbildung muss auch die Bedürfnisse der Familie mit älteren Kindern ernst nehmen und allen Eltern offen stehen. Der Landesfamilienrat bittet die Landesregierung, der gewachsenen Bedeutung von Eltern- und Familienbildung verstärkt Rechnung zu tragen und sie z.B. stärker in die örtliche Jugend- und Familienhilfeplanung einzubeziehen.

Damit Eltern die Welt ihrer Kinder einschätzen und kompetent begleiten können, ist ein spezieller Focus auf Elternbildung und Medien zu legen. Die Medienbiografien der Kinder- und Elterngeneration unterscheiden sich eklatant. Kinder und Jugendliche stehen den Medien unbefangen gegenüber, sie sind den Erwachsenen in mancherlei Hinsicht, vor allem technisch, überlegen. Eltern sind eher skeptisch und verunsichert im Umgang mit den neuen Medien, zum Teil werten sie die Mediennutzung ihrer Kinder stark ab. Dieser „Generationenkonflikt“ führt dazu, dass Kinder und Jugendliche mit der Mediennutzung allein gelassen werden, obwohl sie Unterstützung durch die Eltern brauchen, z. B. um Kriterien für einen ethischen Umgang mit Medien zu entwickeln. Spätestens dann, wenn Kinder und Jugendliche Medien exzessiv nutzen und in "fremde Welten abtauchen", sind Information und individuelle Beratung für die Eltern nötig. Hier gibt es allerdings kaum Angebote. Dabei könnte das bestehende Netz von (Ehe-, Familien- und Lebens-) Beratungsstellen genutzt werden. Es muss allerdings durch die Einstellung entsprechender ausgebildeter Fachkräfte um diese Kompetenz erweitert werden. Das ist nicht kostenneutral zu machen, es braucht zusätzliche Stellen.

2. Beheimatung von Kindern und Jugendlichen in der Schule

Neben der Familie ist die Schule und ihr Umfeld der wichtigste Ort für Kinder. Ihre Bedeutung steigt, mit zunehmendem Lebensalter. Es ist entscheidend, ob die Schule zum positiv besetzten Lebensraum oder zum Ort von Niederlage und Beschämung eines Kindes bzw. Jugendlichen wird.

Besonders im Hinblick auf die Ganztagschule – für deren flächendeckende und zügige Einführung sich der Landesfamilienrat stark macht - wird es immer wichtiger, Schule nicht nur als Lehranstalt, sondern als Lebensraum zu begreifen, an dem auch in Form von Sport und Spiel, Kultur und Begegnungen, Gesprächen und Festen gelernt wird und in dem Alltagskompetenzen erworben werden können. Schulen sollen einen angstfreien Raum darstellen, in dem sich Lehrkräfte und Kinder bzw. Jugendliche partnerschaftlich und respektvoll begegnen. In der Schule sollen sich Schülerinnen und Schüler ohne Konkurrenzdruck lernen und sich gegenseitig unterstützen können. Um ein angstfreies und unterstützendes Klima herzustellen, ist an verschiedenen Stellschrauben zu drehen. Dazu gehören kleinere Klassen, entsprechende Fortbildung der Lehrer und auch die Schulsozialarbeit, die aus- und nicht abgebaut werden muss. Der Landesfamilienrat hat zur Schule zehn zentrale Thesen entfaltet, die in seinem Positionspapier "Die Schule besser machen. Positionen aus der Familienperspektive" enthalten sind. Zu einer verbesserten Kultur an Schulen tragen auch weitere Akteure wie Verbände der Jugendarbeit, Senioren u.v.a. bei, die in die Gestaltung von lebenswerten Bildungslandschaften einbezogen werden müssen.

Eltern und Schule sind Partner im Bildungsprozess. Eine besondere Bedeutung kommt der Zusammenarbeit von Eltern und Lehrkräften zu. Der Landesfamilienrat regt an, dass Klassenlehrerinnen und -lehrer zum Beispiel einmal pro Schuljahr einen Familienbesuch bei *allen* ihren Schülerinnen und Schülern machen. Dabei können sie den familiären Hintergrund des Kindes kennen lernen und eine vertrauensvolle Beziehung zu den Eltern aufbauen.

Auf zwei weitere Zusammenhänge weisen wir abschließend hin:

- Ein eindeutiger Wirkungszusammenhang besteht ohne Zweifel beim Zugang und der Verfügbarkeit von Waffen. Daraus muss der Gesetzgeber nach unserer Auffassung Konsequenzen ziehen. Das betrifft zunächst die Fragwürdigkeit des Aufbewahrens von Waffen im Privathaushalt bzw. die verbesserte Sicherung von Waffen allgemein. Wichtiger noch erscheint es dem Landesfamilienrat Baden jedoch, das Schießen mit Feuerwaffen als anerkannten Sport für Jugendliche zur Diskussion zu stellen.
- Die Medien befördern nach Auffassung des Landesfamilienrates nicht nur mit bestimmten Darstellungen und (Killer)Spielen die Gewaltbereitschaft bei Kindern und Jugendlichen, hierzu werden sich andere Akteure kompetent äußern. Der Landesfamilienrat weist aber darauf hin, dass auch seriöse Medien (Tageszeitungen, TV) mit ihrer sensationsgerichteten Berichterstattung die Nachahmung in unverantwortlicher Weise beeinflussen, wie die Zahl der so genannten Trittbrettfahrer nach diesen Ereignissen eindrücklich belegt. Auch an dieser Stelle gilt es im Sinne der Prävention anzusetzen.

Für Fragen und weiterführende Gespräche stehen wir gerne zur Verfügung.
gez.

Rosemarie Daumüller, Geschäftsführerin
Stuttgart, 04.12.2009